

sind, daß man für jede ein eigenes Ziel angeben kann. Denn durch das Ziel unterscheiden sich Ordnungen zuerst und zutiefst. Über ein verschiedenes Ziel der natürlichen und übernatürlichen Erkenntnisordnung sagt aber das Konzil nichts. Tatsächlich existiert ja auch nur das übernatürliche Ziel, auf das beide Ordnungen in concreto ausgerichtet sind. Die natürliche Ordnung hat eben kein Dasein neben der übernatürlichen Ordnung, sondern ist in ihr »aufgehoben« und überhöht. Deshalb sollte der Ausdruck Dualismus, der zu falschen Auffassungen Anlaß geben kann, in der Darstellung vermieden werden.

An einer Stelle prägt der Verf. das Wort »übernatürliche Evidenz« (51). Obwohl es in letzter Zeit öfter gebraucht wird, ist es in sich mißverständlich. Evidenz gibt es nur dort, wo wir eine innere Einsicht in die Wahrheit der Dinge haben. Diese Einsicht fehlt jedoch, wenn wir die Offenbarung im Glauben annehmen auf die Autorität des Offenbarenden hin.

Fr. B u c k .

*Hofer, H., Die Rechtfertigungsverkündigung des Paulus nach neuerer Forschung. 37 Thesen. gr. 8° (VI u. 105 S.) Gütersloh 1940, Bertelsmann. M 3.—.*

H. weist darauf hin, wie Luther von seinem Erlebnis aus bei Paulus vor allem die Begnadigung, Gerech»sprechung« des Sünders und die Bedeutung des Glaubens sah, behandelt dann einige »biblische Grundgedanken (19—48: Leben, Zeit, Gerechtigkeit) und (49—95) die Rechtfertigung nach der neueren Forschung mit reichen Literaturangaben über Paulus und Luther 1895—1940. Die Thesen sind reichlich belegt mit ntl. Stellen, aber nur wenigen einzelnen Buchnachweisen. Die rein sachliche neuere Bibelforschung hat über Luther hinaus die positive Seite der Rechtfertigung erhoben: 1. Sie ist wirkliche Befreiung von der Sündenmacht, Erneuerung zum Handeln nach Gottes Willen, bringt immer wieder neue Kräfte zu guten Werken, denn Gottes Urteil wirkt auch Heiligung; 2. sie gehört schon zum kommenden Aeon, der mit der Auferstehung Christi begonnen hat, und trägt die einstige Vollendung in sich; 3. nach dem »Wurzeldenken« enthält Christus (Typus, Stammvater) als Gekreuzigter die alte Menschheit in sich, entläßt als Auferstandener die neue; die in Christus vorhandene Gerechtigkeit geht auf den Christen über, wird in ihm »Leben in Christus«. Alle drei Weisen: Sein in Christus, neue Weltzeit, neues Leben, die von Deissmann, Albert Schweitzer, Sommerlath u. a., bes. in G. Kittels Theol. Wörterbuch herausgearbeitet wurden, sind eben das, was die katholische Dogmatik »seinshaft übernatürlich« nennt und was schon von den griechischen Vätern, vorab Cyrill von Alexandrien, und neuerdings von Scheeben tief und glänzend dargestellt wurde. Daß Luther in seiner Abneigung gegen die Spätscholastik und ihre Habituslehre und in seiner Überbetonung des subjektiven Glaubens durch Leugnung des »Übernatürlichen« hier die tiefste Kluft aufgerissen hatte, sah Troeltsch klar. Das Trienter Konzil hatte es bereits formuliert (6. Sitzung Canon 11; Denz. 821). Diesen Verlust wertvollsten Erbgutes bedauert H. D. Wendland in seinem hochbedeutsamen Aufsatz (vgl. Schol. 17 [1942] 608 f.): »Große Komplexe des NT bleiben unbelichtet: Heiligung, Geburt von oben her, Verwandlung und Verklärung, gegenwärtige Realität des neuen Lebens in Christus, Charismen und Pneuma, Mitsterben und Mitauferstehen mit Christus; der traditionellen evangelischen Theologie ist noch nie eine wirkliche Herausarbeitung der Schätze der johanneischen Theologie gelungen« (ThLitBl 63 [1942] 169—174: Probleme des christlichen Realismus).

In dieser Richtung sind die Forschungsergebnisse, die H. vorlegt, ein erfreulicher Fortschritt. Auch religiös sind sie fruchtbar, denn wenn

gute Werke auch schon immer geübt worden sind (aus neuerer Zeit genügt es die Namen Wichern und von Bodelschwingh zu nennen), so ist es doch für das christliche Bewußtsein etwas anderes, ob man sich nur als begnadeten Sünder weiß oder als einen in der neuen himmlischen Welt, in Christus Lebenden, der kraft des Hl. Geistes immer heiliger wird und dem Vater wohlgefällige Werke tun kann — darauf zielt ja doch der Römerbrief Kap. 8. Sicher, die Erst- und Hauptursache ist die Gnade, auch nach katholischer Lehre, aber der Wille wirkt frei mit. Das Gnadenleben in Christus ist auch auf katholischer Seite in den letzten Jahrzehnten stärker erörtert und bewußter gepflegt worden. Die gegenwärtige Gemeinschaft, die Kirche, kommt bei H. etwas zu kurz (69).

Eine habituelle Gnade läßt freilich auch H. noch nicht zu, nur eine aktuelle, »keine substanzielle Veränderung im katholischen Sinn«. Aber — die ntl. Ausdrücke: »Wiedergeburt, Neuschöpfung, neues Leben, Gotteskindschaft, Wasserquelle (Joh 4,14), Sein in Christus, Versiegelung mit dem Hl. Geiste« sagen nicht nur eine vorübergehende Hilfe (dynamisch heißt doch nicht notwendig nur stoßweise!), sondern einen Dauerzustand, freilich auf das Wirken ausgerichtet, *perficiens, elevans naturam tamquam principium operationis*.

Wichtiger noch wäre eine Klärung und gedankliche Durcharbeitung des »Übernatürlichen«, das in den biblischen Wendungen »Neues Leben, Kommender Aeon, Sein in Christus« deutlich vorliegt; aber man darf nicht stehen bleiben bei diesen Wendungen aus Scheu vor einer Trübung des reinen Evangeliums durch Philosophie und Scholastik — schon Paulus und Johannes haben doch die Offenbarungswahrheiten gedanklich verarbeitet, und Jesus selber hat sie zwar nicht in Definitionen, aber doch in Bilder und Gleichnisse, also in menschliche Formen gefaßt, und für diese gedankliche Verarbeitung »täte eine Begegnung mit der alten Kirche not, einer klassischen Gestalt christlicher Theologie, die im Kampf mit Gnosis und Mysterien, im Gespräch mit Platonismus und Neuplatonismus erwachsen ist. Was geschieht, wenn die Kirche Sakramente spendet, segnet, ordiniert? ... Keine Angst vor ‚Magie, Mystik!‘« (Wendland).

Mystik lehnt auch H. noch ab (19, 41, 67, 86), weil er sie ausschließlich im Sinne des Alleins versteht, während sie doch nichts weiter ist als das Innerwerden, Spüren des Übernatürlichen, der Gotteskindschaft wie Gal 4,6; Röm 8,15.

Auch eine Begegnung mit der verfehnten Scholastik bzw. katholischen Dogmatik könnte fruchtbar werden (diese selbst benutzt ja dankbar die protestantische Bibelforschung). Sowohl auf die Frage des Übernatürlichen wie auf die des Zusammenwirkens von Gnade und Willen, die H. anrührt, ist seit Augustin und besonders im »Gnadenstreit« des 16. Jahrh. unendlich viel Mühe und Scharfsinn verwandt worden, an dem man nicht einfach vorübergehen sollte. Für die urchristliche Askese zeigt H. volles Verständnis. W. Koester.

*Holböck, F., Der eucharistische und der mystische Leib Christi in ihren Beziehungen zueinander nach der Lehre der Frühscholastik.* gr. 8° (XV u. 247 S.) Rom (Piazza Ponte S. Angelo 28) 1941, Officium libri catholici. L 28.—; geb. L 36.—.

Ursprünglich als Dissertation an der Pont. Univ. Gregoriana zu Rom gearbeitet, stellt sich das Werk als Zielsetzung einen ersten Einblick in die Auffassung vom Wesen der Kirche im 12. Jahrh. herzustellen. Da in der Frühscholastik eine unmittelbare eigene Theologie über die Kirche noch fehlte, war es überaus glücklich, vom Zentralgeheimnis des christlichen Glaubens, von der Eucharistie aus, den Zugang sich zu erschaffen. So wird die Arbeit zugleich zu einer guten, ja